

Endlich der eigene Chef: Alles selbst und ständig

Seminare bereiten Existenzgründer auf die neue Herausforderung vor — Selbstversuch auf dem Weg zur freien Journalistin

VON GABI PFEIFFER

Arbeitslos — und jetzt? Rund 170 000 Menschen in Deutschland haben sich in dieser Situation — nach den aktuellsten Zahlen von 2009 — für die Selbstständigkeit entschieden. Im vergangenen Jahr hat unsere Autorin Gabi Pfeiffer zu ihnen gehört und im Existenzgründerseminar die ersten Schritte geübt. Wie das war? Interessant — aber lesen Sie doch selbst.

Der nette Herr Bär lässt mir keine Chance. „Ich bin auch an einer Beratung zu Selbstständigkeit interessiert“, habe ich auf dem Bogen zur Vorbereitung auf mein Vermittlungsgespräch angekreuzt. Und schon hat mich der Berater vom Team Akademische Berufe am Schlafittchen.

Vielleicht braucht es nur noch eines kleinen Schubs, um meine eigene Chefin zu werden. Herr Bär legt mir ein Gründerseminar ans Herz. Das bieten in der Region private Unternehmen, die Industrie- und Handelskammer und speziell in Nürnberg Nexus II an, das Büro für Existenzgründung und Selbstständigkeit.

Inzwischen sind die kostenlosen Seminare, an denen 2010 über 800 Menschen teilgenommen haben, ausgefallen. Aber zurück in den vergangenen Juli: An einem heißen Sommertag sitzen rund 40 angehende Gründer unter dem Dach in einer früheren Fabrik in Gostenhof, die in Büros umgewandelt worden ist. Erstinformation gibt es bei Nexus immer donnerstags. Die Interessenten sind bunt zusammengewürfelt: Von der Grafikerin über die Arzthelferin und den Verkäufer bis zum Unternehmensberater, vom Angelernten bis zum Manager.

Drei verschiedene Typen

Was sie hierher bringt? Erfahrene Gründungsberater unterscheiden drei Typen: Diejenigen, die ihre Selbstständigkeit seit Jahren planen und gut durchdacht haben. Inklusive Finanzierung. Andere, die aus einem Impuls heraus ihre alte Stelle hinwerfen und noch gar nicht genau wissen, was sie wollen.

Auch die dritte Gruppe ist ein Klassiker: Wer dazugehört, ist entnervt von der Bürokratie eines großen Betriebes, von langen Entscheidungswegen und vielfältigen Reibungsverlusten und fühlt sich ausgebrems.

Ich selbst hatte den Sprung ins kalte Wasser längst gewagt: War von der sicheren Redakteursstelle bei den *NV* zum Sozialmagazin Straßenkreuzer gewechselt. Doch auch im überschaubaren Verein und in Teilzeit ließen sich Termine und Zeitplanung nur schwer in Deckung bringen,



Block und Stift stets zur Hand: Für freie Journalisten wie Gabi Pfeiffer eine Selbstverständlichkeit — hier bei einem Recherchetermin in einer Backstube im Landkreis Fürth. Foto: André De Geare

zudem war der Fortbestand meiner Stelle gefährdet.

Dann war ich arbeitslos. Mit einem Ziel: Ich werde meine eigene Chefin! „Frei“ hatte ich zuletzt als Studentin gearbeitet. Eine eigene Existenz zu gründen, ist komplettes Neuland. Dabei fühle ich mich gut gerüstet: habe im Lauf der Jahre eine Menge Qualifikationen gesammelt, mir einen Namen gemacht und weiß, was ich kann.

Ein Selbstbewusstsein, das etliche der Mitstreiter im Seminar nicht entwickeln konnten. Ich nenne sie die Geschockten: Von einem Tag auf den anderen haben sie eine „Lebensstellung“ verloren oder nach heftigem Streit fristlos gekündigt. Sie suchen — nach Antworten, nach einer Idee und einer neuen Zukunft. Auch ehemalige Quelle-Mitarbeiter sind unter ihnen.

Doch woher jemand kommt, ist nur kurz Thema im Kurs und fällt in die Kategorie vergangenes Leben. Das neue Leben hat völlig andere Anforderungen, vor allem im Kopf muss sich etwas ändern: Jeder Selbstständige ist für sich selbst verantwortlich.

„Sind Sie bereit, in den ersten Jahren auf Urlaub zu verzichten?“ — „Können Sie ruhig schlafen, auch wenn Sie kein festes Einkommen haben?“ — „Wissen Sie, was Sie können und vor allem, was Sie nicht können?“ Die Fragen, die die „Starthilfe“-Broschüre des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie stellt, sind knackig. Jeder soll sich prüfen, ob er das Zeug hat. Mit gutem Grund: Ein Viertel der Neugründungen ist nach drei Jahren vom Markt gefegt.

Man kann es aber auch positiv sehen: Zwei Drittel der Unternehmensneugründungen sind nach fünf Jahren noch sehr lebendig, 40 Prozent der Wagemutigen stellen sogar Mitarbeiter ein und schaffen Arbeitsplätze.

Aber so weit ist es ja noch nicht. Zuerst einmal geht es beim Existenzgründerseminar darum, sich selbst und die eigene Geschäftsidee vorzustellen. Bei jedem Referenten neu, bald maulen die ersten. Dabei ist es gut, sich selbst zuzuhören. Wo klingt das in fünf bis zehn Sätzen formulierte Konzept nicht ganz glaubwürdig? Lässt es sich

knapper, einleuchtender und vielleicht sogar mitreißend erzählen? Das ist später wichtig, wenn der Businessplan geschrieben wird und Banken überzeugt werden müssen.

Natürlich weiß das der Manager in unserer Gruppe, der ein IT-Unternehmen mitbegründet hat, und der nach dem Herztod zweier befreundeter Kollegen nun ein weniger stressiges Leben ansteuert. Aber wie ist es mit dem Kurierfahrer, der bald 60 ist und in der Selbstständigkeit seine einzige Chance sieht? Vorsicht!, warnen die Referenten und stellen die Kalkulation auf den Prüfstand. Das Kilometergeld, das selbstständige Fahrer erzielen, garantiert zwar ein Auskommen. Aber reicht es auch für Rücklagen? Denn nach drei Jahren muss der Wagen ersetzt werden.

Rechnen sollten die Gründer können. Und selbst so viel Ersparnis haben, dass sie die ersten Monate auch ohne Einkünfte überbrücken können. Ganz zu schweigen vom Finanzbedarf der Gastronomin, die ihr Bio-Hotel erst noch umbauen will. Oder die Tierfutterhändlerin, die sich

einen Warenvorrat anschaffen muss, und der Frau, die handgenähte Kinderschuhe aus der Türkei importieren und vertreiben will — und schon 180 000 € vorab investiert hat.

Sie alle sind felsenfest von ihrer Idee überzeugt. Solange, bis die Steuerfachfrau unter anderem über Vorsteuerabzug, der Versicherungsmann über die Berufsunfähigkeitsversicherung und die Unternehmensberaterin vom Kongo gesprochen haben. Kongo? Die Selbstständigkeit, sagt Jasmin Isphording, müsse ebenso gut vorbereitet werden wie eine Reise in den Dschungel. Und das Ticket für den Rückflug bitte nicht vergessen!

Schokolade, die schlank macht

An den denke ich, ganz persönlich, genauso wenig wie der blutjunge Veranstaltungstechniker, der die Auftragsbücher voll hat und vor Energie vibriert. Oder wie Frau Schwalbe, die daheim Rohkost-Schokolade rührt. Sie ist ein Verkaufstalent, um das sich wahrscheinlich keiner Sorgen machen muss. Von der mitgebrachten Tafel lässt sie jeden im Kurs naschen und schwärmt davon, dass man von ihrer Schokolade sogar schlank wird. Ein kakaogewordener Traum!

Doch vor solcher Belohnung steht noch viel Arbeit: Wer einen Gründungszuschuss braucht, muss einen Businessplan erstellen, den er komplett mit Lebenslauf und den erwarteten Kosten und Einkünften bei der Arbeitsagentur einreicht. 2515 Menschen haben dies 2010 im Bezirk Nürnberg getan, 21 Prozent mehr als 2009. Er wird nach alter Regelung — die neue sieht strengere Kriterien und verkürzte Dauer vor — neun Monate lang in Höhe des Arbeitslosengeldes gewährt, plus Aufschlag für Kranken- und Rentenkasse.

Mein Glück: Ich habe mein Arbeitszeug immer dabei, muss nur noch Kamera und Aufnahmegerät anschaffen und kann mir Schreibtisch und Computer zurechtrücken. Fertig ist das Home-Office. Die ständigen Kosten sind niedrig: Ich führe ein unaufwendiges Leben, besitze kein Auto und komme wahrscheinlich bei der Künstlersozialversicherung unter.

Trotzdem sorgt erst der Gründungszuschuss dafür, dass ich in den ersten Monaten meiner journalistischen Selbstständigkeit ruhig schlafen kann. Die monatlichen Einkommenssprünge stecke ich gelassen weg, kann mich am Markt orientieren. Wo kann ich Aufträge akquirieren? Wem selbst Geschichten anbieten? Was lohnt — und welche Arbeit sollte ich lieber bleibenlassen, obwohl sie Spaß macht? Aber das kann jetzt alles die Chefin entscheiden.